

BLANKENESE BEI HAMBURG PARKSTRASSE 40

Lieber Servaes, ich danke Dir und nehme die Gelegenheit wahr, mir eine Laus gegen Klingers von der Leber zu schreiben, damit sie sich nicht einfrisst. Du vertheidigt die "classische Haltung" an Klingers, und das ist auch ganz recht, nur sollte man ihn nicht zu sehr darin bestärken. Wenn bei einem Künstler seines Schicksals die Form den Charakter zu verdrängen beginnt, dann muß man vor Formalismus warnen; umso mehr, als ein solcher Künstler niemals ein wirklich strenger Formalist zu werden vermag. In Beethoven ist für mein Gefühl schon fast der tote Punkt zu spüren, wo der ursprüngliche Geist von dem gebildeten Verstand zur Schönmerei verführt wird; durch die Ueberfülle sinnlich reizender Beiwerke wird diese geistige Verdüchtigung keineswegs verdeckt, sondern erst recht unterstrichen. Mir scheint, daß Klinger sich in Italien zuviel Romantisches in seinen germanischen Querschnitt geholt hat, und leider nicht bloß von Leonardo und Signorelli, sondern auch von den römischen Barockfabrikanten. In seinem Adam auf der Radirung "Verdringung aus dem Paradies" steckt ungleich mehr von dem, was uns Beethoven bedeutet: von dem ringenden Erdensohn, der dem alten Gott einen neuen Himmel abringt — als in diesem colossalischen Thronpräsidenten mit dem wohlfrisirten Tragödenhaupt. Hinder diesem schönen Körper eines wohlgepflegten alternden Schauspielers

M 23443-28

Wasser, Kalt und Heide -  
und dazu noch von fern  
der Meeressuch.

Z. 1. 02

Ich bleibe hier stehen. Die Kunst  
schafft sich nicht zu: liegt  
und streuen in Eisen: Berg,



lers wirkt dann der Thronstuhl noch geschmacklos, als er ohnehin schon ist. Was soll dies Puttenbrunnen und diese Palmenwurschelei? Da kann man Klügere doch höchstens raten, einen Coursus bei Peter Behrens zu nehmen. Ich über-  
treibe natürlich mit bin der Letzte, der Klügere auf "Ge-  
schmack" hin beschimpft. Aber wenn eine Riesenarbeit nicht einem Riesenwerk zugute kommt, sondern zur Hälfte allerlei Kunststücken, die von dem Werk nur ablenken, dann hole der Teufel diese Art Fleiß! - Zu übrigen ist er natürlich ein Hauptkehl und hätte gar nicht nötig gehabt, die Elsa so kammert-  
zofig aus der Schule flandern zu lassen. Es kann ihr gar nichts-  
schaden, daß Du sie der Gräze gegenüber ein bißchen ge-  
deppst hast.

Vor allem aber sei bedauert für den "Meist"! Ich kann mich nicht erinnern, je eine Biographie so teilnehmend mit zustim-  
mend gelesen zu haben, höchstens noch Justi's "Michelangelo".  
Ich begreife nicht, was Dich durchaus zur Romanschreiberei lockt,  
wenn Du so etwas schreiben kannst. Der Prosaroman ist doch  
bestenfalls nur poetisch angehauchte Biographie von irgendwel-  
chen Durchschnittscharakteren; da stellt doch die gründliche Ein-  
führung in weltbedeutende Ausnahmestaturen ungleich höhere Auf-  
gaben, individuelle wie soziale, sowohl für die psychologische  
Phantasie wie für den kulturpolitischen Verstand wie fürs  
natürliche Mitgefühl. Beweis: gute Romane gibt's massen-

Die "Zwei Meinden" "erzählen" II. Zweite Hälfte als Buch.

BLANKENESE BEI HAMBURG PARKSTRASSE 40

haft, die guten Biographien sind an den Fingern zu zählen. Ich stelle diesen "Kleist" sogar noch über Deinen "Segantini", obgleich er nicht ganz so übersichtlich compouirt ist. Es mag daran liegen, daß Kleist die reichere Natur war, Segantini die klarere. Ich möchte aber den roten Schicksalsfaden im Kleist nicht deutlicher bloßgelegt sehen; das hätte verhindert, sein sehr gesundes Selbstbewußtsein ins rechte Licht zu setzen. Vielleicht bin ich auch nur deshalb so ganz von Deiner Darstellung eingenommen, weil sie mich geradezu hellseherisch an meine eignen Entwicklungsjahre erinnert hat. Besonders wie Du sein Erwachen zum Dichterberuf, seine erste Liebe und seine wissenschaftlichen Gefühlskämpfe schilderst, das könnte ebenso gut in einer Biographie über mich stehen. Nur daß mit mir die das Gleichgewichtsbedürfnis abhandeln kam. Gerade in meinen schwärzesten Tanzmelsekunden gab mein Gefühl mir immer einen iustitiativen Ruch: jetzt mußt Du deine ganze Vernunft ans andre Ende der Balancierstange hängen! Während Kleist gern der schwin-  
digen Wollust nachgab, sich immer tiefer über den Abgrund zu beugen. Und das vor allem, dieser Trieb in den inneren Stempel hindab, war's wohl, weswegen Goethe ihn fallen ließ, d. h. ihn seinem Schicksal überließ. Ich kann mir wenigstens nicht denken, daß lediglich künstlerische Eifersucht und menschlicher Widerwille den mehr als 50 jährigen homo sapiens bestimmt haben sollen, so grundsätzlich abwehrend gegen einen grünen Jungen aufzu-

treten — besonders wenn man noch bedenkt, daß Kleist auch in  
anderen Kreisen von reifen Männern dieselbe grundsätzliche Ab-  
wehr erlitten hat, und zwar von Männern, die ihm durchaus  
nicht abgeneigt waren. Wohl aber kann ich mir denken, daß  
Goethe noch mehr als andre Leute, aufser seiner menschlichen  
Kerschnupftheit, die göttliche Witterung gehabt hat: Dieser  
junge Mann ist ein Selbstzerstörer, dem entweder überhaupt nicht  
zu helfen ist oder nur durch Aufreizung seines ganzen männ-  
lichen Selbstgefühls — also reizen wir ihn mal! — Grade  
weil er das Genie in ihm witterte, nicht bloß ein Talent von  
eigener Manier, verwies er ihm seine „Gefühlverwirrungen“.  
Daß Kleist darauf ausging, diese zu lösen, war Goethen sicher  
so klar wie uns; zugleich aber war ihm ebenso klar, daß es  
Kleistem leider auf weiter nichts ankam, nämlich nicht auf  
das eine Gefühl, das keine Lösung mehr nötig hat und dessen  
Gestaltung erst höchster Triumph einer lebenskräftigen Kunst  
ist, das Gefühl der Erhabenheit über'schicksal. Dies Höchste  
aber dürfte ein Goethe von einem Kleist durchaus verlangen,  
besonders nach dem Quiskard-Fragment, das einen Anlauf dazu  
bedeutete, der die Weite des Ziels unterschätzt hatte und deshalb  
auf halbem Sprunge ins Stocken kam.

Dem dies-Fragment taxierst Du zu hoch, wenigstens in dra-  
matischer Hinsicht; das ist die einzige Stelle der Biographie, an  
der ich Dir nicht zustimmen konnte. Nicht zu hoch taxierst Du  
es in Hinsicht auf das theatrale Stilexperiment, die Actions-



M. N. 302. 346

nicht erstreckt?  
(1884 bei Redakcy erschienen ist)

III

Worum hast Du übrigens die vor-  
zügliche Genschtach'sche Ausgabe, die

BLANKENESE BEI HAMBURG PARKSTRASSE 40

Technik Shakespeares mit der Aubitke organisch zu verbinden;  
 da kann es gar nicht hoch genug taxirt werden für die Zukunft,  
 besonders für die Ausbeutung musikalischer Principien zur poeti-  
 schen Composition. Nur dass Du in Wagner (und gar in Nietz-  
 sche, der hier doch höchstens als hellenistischer Aesthet in Betracht  
 kommt) eine Fortwirkung dieses Kleistischen Anstosses wahrnimmst,  
 ist mir unbegreiflich; Wagners einseitige Betonung individueller  
 Motive ist doch geradezu eine Zurückschraubung der musikalischen  
 Expansion auf Shakespeare's poetische Intensität, und erst  
 in seinem Parsifal hat er annähernd wieder den Rückschritt  
 ausgeglichen, den er meines Erachtens - ich rede hier wie gesagt  
 vom theatralischen Stilprincip, nicht vom dramatischen Form-  
 talent - nicht blos hinter Kleist, sondern sogar hinter Schil-  
 lers "Braut von Messina" und erst recht hinter Glucks  
 "Orpheus" zurückgemacht hatte. Das eben war Kleists Un-  
 glück, dass ihm ein Stoff in die Hände fiel, der ihm die Ahnung einer  
 höchsten theatralischen Harmonie zwischen Einzelbewegung  
 und Massenwirkung, Helden und Chor, Mann und Volk, Mensch  
 und Menschheit, Unmensch und Gottheit, Seele und Welt, Wille  
 und Schicksal beibrachte, dass aber dieser Stoff zur dramati-  
 schen Ausgestaltung all dessen nicht ausreichte. Kleist wuß-  
 te recht gut, warum er das Stück nicht fertig schrieb. Die inne-  
 re Handlung (Guiskhards vergeblicher Willenskampf gegen den Tod) würde  
 zum Schluss hin keine Steigerung mehr erlaubt haben, und die äußere



Handlung (des Volkes mit der Leiche) hätte sich nur in epischer  
Darstellung zu einer Steigerung ausnutzen lassen. Das Drama  
als solches war also von vornherein eine Fehlgeburt; anstatt aber  
dem Stoff und seiner künstlerischen Anverwandtheit die schuld beizu-  
messen, war Kleist wie immer „im tiefsten erschüttert“ und begrub  
seinen höchsten Glauben an sich. So kommt es, daß ihm noch jah-  
relang, auch in seinen weniger hohen Werten, immer wieder der-  
selbe Fehler passiert, den er sich gar nicht die Mühe gab auf seine  
Traqueite hin zu prüfen: Die Verwendung von Steigerungen, die nur  
im epischen Vortrag (resp. im Buchdrama) zur vollen Entfaltung  
kommen können, während sie auf der Bühne entweder zu abspannend  
(wie z. B. im Kästchen) oder zu abstoßend (wie in der Penthesilea und auch  
noch in der Hermannschlacht) wirken. Endlich im Prinzen von Hornburg,  
nachdem ihm wahrscheinlich durch seine Novellen ein Licht darüber  
aufgegangen war, ist dieser Fehler völlig beseitigt, und nun auf einmal  
sehen wir auch jenes Gefühl der Erhabenheit nicht bloß angeschlagen, sondern in  
voller Handlung ausgegossen, zwar nicht in so gewaltiger Orgelfuge, wie im  
Quintett <sup>angestrichelt</sup> <sup>in der</sup> <sup>es</sup>, aber doch in mächtiger Orchestersymphonie, eine Erhabenheit noch  
nicht über alles Leben, aber doch über den Tod, so sehr auch die mystische  
Liebesidylle der Todessuche verwandt sein mag. Dies Drama ist die  
Wiege des untragischen Helden, der da kommen soll! und diese „Zukunfts-  
musik“ ist wertvoller als der ganze <sup>Nichische</sup> Übermenschenklimbim.  
Ob Kleist sich damit erschöpft hatte? Ob dieser schweigsame Todesliebha-  
ber sich nur zu gut selbst kannte? Ob Goethe ihn ebenso gut gekannt  
hat? Oder aber mit einiger Menschenliebe ihn zu besserer Einsicht hätte  
bringen können? Wer will das entscheiden - die Weltgeschichte geht  
nicht doppelt vor sich.

Aber gerade dem Biographen muß man Dank wissen, daß er mit dieser  
Menschenliebe uns den Dichter ans Herz gelegt hat, sodaß wir seinen Geist  
noch über alle Vernunft hinausragen sehen. Er hat mich fast verdrossen,  
daß du dem Federfuchser Erich Schmidt ein Löbchen gegönnt hast, der kürzlich  
mit albernster Annahme, den „Michael Kohlhaas“ (bei J. Fischer, Pantheon-Ausgabe)  
litterarisch „begeachtet“ hat. Vater, vergieb ihnen - u. s. w. - Dein Dehmel.